

## **Zwischen Bayern und Byzanz.**

### **Zur Missionsgeschichte Osteuropas im Früh- und Hochmittelalter**

Ringvorlesung der Salzburger Mittelalter-Studien, WS 2003/04

„Das Bild und die Geschichte Osteuropas im Mittelalter“

Salzburg, 20. Oktober 2003

von Christian Rohr

#### **1) Einleitung**

Die Geschichte Ostmittel- und Osteuropas im Früh- und Hochmittelalter ist aus westlicher Sicht in erster Linie eine Missionsgeschichte, folgt man zumindest den erhaltenen schriftlichen Quellen. In der Tat wissen wir deutlich mehr über die Christianisierung der Ungarn, Mährer, Böhmen, Polen, Bulgaren oder die Kiewer Rus als etwa über die Sozialstruktur dieser Gesellschaften.

Ich möchte mich daher in meinem Beitrag zur Ringvorlesung „Das Bild und die Geschichte Osteuropas im Mittelalter“ dieser Missionsgeschichte Osteuropas widmen und dabei Osteuropa im Sinne von „östlich des Frankenreichs“ verstehen. Somit fallen für das 8. und 9. Jahrhundert auch der süd- und ostösterreichische Raum unter das zu behandelnde Missionsgebiet.

Ich möchte auf folgende allgemeine Fragestellungen ganz besonders eingehen:

- Wie verband sich die Ausdehnung des Frankenreiches im 9. bis 11. Jahrhundert mit den einzelnen Missionierungswellen in Osteuropa?
- Wie nahmen Ungarn, Mährer, Böhmen, Polen oder Bulgaren den neuen Glauben an? Ging es dabei eher um politischen Pragmatismus?
- Wie sehr hat die Konkurrenzstellung im Rahmen der Missionierung zwischen dem Frankenreich und dabei im Besonderen Bayern einerseits und Byzanz andererseits bis heute die Aufteilung Osteuropas in einen katholischen und einen orthodoxen Teil geprägt?
- Gibt es auch Auswirkungen der neuen christlichen Kultur Osteuropas auf den mittel- und westeuropäischen Bereich?

Es ist für die Beantwortung dieser Fragen am sinnvollsten, zunächst einen nach Regionen gegliederten Überblick über die Missionierung des osteuropäischen Raums zu geben, freilich unter besonderer Berücksichtigung des Salzburger und Passauer Anteils. Aus Zeitgründen werde ich auf die Missionierung des polnischen und ungarischen Raums nur in einem

gerafften Überblick und auf die der Kiewer Rus gar nicht eingehen, da letztere schon im Beitrag von Franz Tinnefeld ausführlicher Eingang gefunden hat. In einem abschließenden Resümee möchte ich wieder auf meine Ausgangsfragen zurückkommen.

## **2) Die Salzburger und Passauer Mission im östlichen Österreich sowie im mährischen und pannonischen Raum bis zum Methodius-Streit**

Schon bald nach der kirchlichen Neuorganisation Bayerns im Jahr 739 mit der Einrichtung der Bistümer Salzburg, Passau, Regensburg und Freising sahen die Salzburger Bischöfe eine ihrer Hauptaufgaben in der Mission. Zunächst setzten sie dabei die schon punktuell vorhandene Christianisierung im inneralpinen Raum fort, die seit dem frühen 8. Jahrhundert begonnen hatte. Im Süden des heutigen Bundeslandes Salzburg sowie in Kärnten und der Steiermark lebten damals die so genannten Alpenslawen bzw. Karantanen. Schon dieses erste Beispiel von Missionierung unter den Slawen zeigt, wie eng politische Intervention und Bekehrung zum Christentum miteinander verbunden waren:

Die Karantanen standen unter der Oberhoheit der Awaren, eines Reitervolks mit Herrschaftszentrum im heutigen Ungarn. Im Jahr 741 hatte der Karantanenfürst Boruth die Bayern unter Herzog Odilo um Beistand gegen die Awaren gebeten. Nach dem gemeinsamen Sieg unterstellten die Bayern ihrerseits die Alpenslawen unter ihre Botmäßigkeit und ließen Geiseln stellen, die in Bayern christlich erzogen wurden. Als einer von ihnen, der Karantane Cheitmar, heimkehrte und 752 Fürst der Karantanen (752-769) wurde, hatte er schon einen geistlichen Berater namens Maioranus an seiner Seite. Cheitmar bat nach einer Weile auch den neuen Salzburger Bischof Virgil, dieser möge persönlich zu den Karantanen als Missionar kommen, doch schickte dieser an seiner Stelle den Chorbischof Modestus. – Unter einem Chorbischof (*episcopus missus*) versteht man einen besonders mit Missionsaufgaben versehenen Bischof ohne festen Amtssitz. – Nach dessen Tod im Jahr 763 brach allerdings eine erste von mehreren heidnischen Gegenbewegungen aus, sodass die Salzburger Mission für mehrere Jahre ins Stocken kam. Nachdem sich schließlich der Bayernherzog Tassilo zwischen 769 und 772 endgültig gegen die Karantanen militärisch durchgesetzt hatte, begann die Salzburger Mission von Neuem, vorerst allerdings rein auf der Basis von Missionspriestern, eine Praxis, die über den Tod Virgils im Jahr 784 hinaus auch von dessen Nachfolger Arn zunächst beibehalten wurde. Erst nach der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum 798 setzte Arn für Karantanien einen eigenen Chorbischof namens Theoderich ein. Es sind freilich für die gesamte Karantanenmission nur wenige Zentren auch namentlich

bekannt, so Maria Saal (nahe den Ruinen der Römerstadt Virunum), Liburnia, das antike Teurnia, wo sich bis ins 6. Jahrhundert die spätantiken Strukturen gehalten hatten, und die Kirche *ad Undrimas*, die im Raum von Pöls bei Judenburg lokalisiert wird.

[Abb. 1 – Karte: Karantanien im 8./9. Jahrhundert, nach Heinz Dopsch, entnommen aus Wolfram, Grenzen und Räume, S. 258]

Folgt man der wichtigsten Quelle für die Missionstätigkeit Salzburgs im Frühmittelalter, der so genannten *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, über die später noch ausführlich zu sprechen sein wird, so ergibt sich das tendenziöse Bild, dass nur die Salzburger Kirche Träger der Karantanenmission gewesen sei. Tatsächlich ist dafür aber auch das bayerische Bistum Freising zu nennen, dessen Missionsbestrebungen von der spätantagilofingischen Gründung Innichen im Südtiroler Pustertal ausging. Unabhängig von Salzburg dürfte auch das Kloster Molzbiel östlich von Spittal an der Drau entstanden sein. Aufgrund des sonst seltenen Tiburtius-Patrozinums wird man wohl von einer Gründung durch das Kloster Pfaffmünster in der Diözese Regensburg ausgehen müssen, die vermutlich noch im 8. Jahrhundert bald nach dem Sieg des Bayernherzogs Tassilo III. über die Karantanen anzusetzen ist. Auch vom Patriarchat von Aquileia an der nördlichen Adria aus wurde der Kärntner Raum missioniert. Die dabei aufkommenden Streitigkeiten zwischen Aquileia und Salzburg wurden 811 dahingehend geregelt, dass die Drau als Grenze der jeweiligen Missionsgebiete dienen sollte.

[Abb. 2 – Karte: Bistümer und Klöster im Ostalpenraum, 8./9. Jahrhundert, entnommen aus Wolfram, Grenzen und Räume, S. 177]

Was die Missionierung Ostösterreichs sowie des pannonischen und mährischen Raums im 9. Jahrhundert betrifft, so weisen das Erzbistum Salzburg und das Bistum Passau in ihrer Struktur zahlreiche Parallelen auf: Beide lagen im äußersten Südosten Bayerns und damit auch des Frankenreiches und hatten nach der Eroberung des Awarenreiches durch Karl den Großen um 800 plötzlich große Gebiete zur Missionierung dazu gewonnen. Allerdings ergaben sich durch die Nachbarschaft fast automatisch immer wieder größere Konflikte. Dieses Verhältnis lässt deutlich die Spannungen zwischen der metropolitanen Idee einerseits, dass dem Erzbischof alle Bistümer auch in ihren „auswärtigen Missionstätigkeiten“ bedingungslos unterstellt sind, und der episkopal-synodalen Idee andererseits, dass jedes Bistum mit dem Erzbistum de facto auf gleicher Ebene stehe, erkennen.

Die Awarenkriege Karls und die darauffolgende Missionierung Ostösterreichs, Mährens und Pannoniens brachte erstmals die Erzdiözese Salzburg mit dem Bistum Passau in echte Konkurrenz, doch konnte die Aufteilung des Missionsgebietes im Jahr 829 offensichtlich noch einigermaßen friedlich abgewickelt werden. Die Forschung steht freilich vor dem Problem, dass die Urkunde König Ludwigs des Deutschen (MGH, DD LD. 173 vom 18. 11. 829), in der die Raab, die Rabnitz und der Spratzbach in der Buckligen Welt als Grenzen der beiden Missionsgebiete bzw. Diözesen festgelegt wurden, gefälscht ist, doch dürfte der Inhalt der Urkunde weitgehend den Tatsachen entsprochen haben. In jedem Fall haben nicht nur Salzburg und Passau in den neu eroberten Gebieten, d.h. in Niederösterreich, der östlichen Steiermark und dem Burgenland Niederlassungen gegründet, sondern beinahe alle bayerischen Bistümer und Klöster profitierten davon. Besonders in der Wachau hatte bald jedes Kloster durch Schenkungen das eine oder andere Weingut erworben.

[Abb. 3 – Karte: Besitzungen bayerischer Klöster im 9. Jahrhundert, entnommen aus Wolfram, Grenzen und Räume, S. 252]

Die Salzburger Missionstätigkeit erstreckte sich über das heutige Ostösterreich hinaus trotz aller Regulierungsversuche bis nach Mähren – Erzbischof Adalram hatte schon 827/28 in Neutra eine Kirche geweiht. Salzburg dürfte bei der Missionierung Mährens vorerst die Vorreiterrolle gespielt haben, doch ist die Rolle Passaus aufgrund der tendenziösen Quellenlage äußerst schwierig zu beurteilen. Kleine Hinweise über die Rolle der Missionare im Allgemeinen können dabei archäologische Funde geben. So wurden etwa insgesamt vier Bleikreuze von derselben Gussform gefunden, und zwar in Gars-Thunau am Kamp in Niederösterreich (hier befand sich ein slawischer Herrschaftssitz, der eng mit den fränkisch-bayerischen Königen bzw. Herzögen zusammenarbeitete), in Bernhardsthal im äußersten Nordosten des Weinviertels sowie in Mikulčice und in Dolní Věstonice im heute mährisch-slowakischen Grenzgebiet. Es liegt der Schluss nahe, dass sie alle von demselben Missionar oder denselben Missionaren verteilt wurden.

[Abb. 4 – Bild: Bleikreuze, alle aus derselben Gussform, gefunden im nördlichen Niederösterreich und in Mähren, entnommen aus Wolfram, Grenzen und Räume, S. 260]

Über die Lokalisierung des oft als „Großmährisches Reich“ bezeichneten Mährerreiches, das im 9. Jahrhundert unter den Fürsten Moimir, Rastislaw und Zwentibald eine kurze Blütezeit

erlebte, gehen die Meinungen in der Forschung auseinander. Die Quellen sind so spärlich, dass der ungarische Historiker Imre Boba „*Moravia*“ nach Serbien und in seiner Nachfolge Charles Bowlus und Martin Eggers in die ungarische Tiefebene beiderseits der Theiß verlegten. Freilich bleiben auch bei diesen Theorien viele Fragen offen, sodass man doch gemäß der Etymologie Mähren an der March, also angrenzend an das niederösterreichische Weinviertel, lokalisieren sollte. Außerdem stimmt der Großteil der Forschung heute darin überein, dass es ein „Großmährisches Reich“ nie gegeben hat; vielmehr sei der Begriff „*megále Moravía*“ (μεγάλη Μοραβία) beim byzantinischen Historiker Konstantinos Porphyrogennetos aus dem 10. Jahrhundert nicht als Großmähren, sondern als „das alte / ehemalige / heute nicht mehr existierende Mähren“ zu übersetzen.

[Abb. 5 – Karte: Die Salzburger Slawenmission in Pannonien im 9. Jahrhundert, entnommen aus Dopsch, Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom, S. 294]

Ebenso dehnten die Salzburger Missionare ihre Aktivitäten in Pannonien bis an den Plattensee aus. Sie stützten sich dabei vor allem auf die Unterstützung durch die Karolinger, die die Salzburger Erzbischöfe nicht nur mit der Missionierung selbst beauftragen und ihnen das Gebiet zuwiesen, sondern ihnen auch zahlreiche Güter übertrugen. Bei Moosburg (heute Zalavár) entstand ein Missionszentrum, das bis zum Einfall der Ungarn Ende des 9. Jahrhunderts Bestand hatte. Der Slawenfürst Priwina war um 830 vom Mährerfürsten Moimir I. aus Mähren vertrieben worden und erwarb sich nach mehreren Seitenwechseln schließlich die Gunst des ostfränkischen Königs Ludwig des Deutschen, der ihm um 840 am Fluss Zala nahe des Plattensees ein Lehen übergab. Priwina errichtete dort mit seinem Gefolge die Moosburg, auf der der Salzburger Erzbischof Liupram im Jahr 850 als Ergebnis erfolgreicher Missionstätigkeit erstmals eine Kirche weihte. Die engen Verbindungen zwischen Priwina und Bayern bestanden auch auf anderen Ebenen: seine Gattin stammte aus einer bayerischen Adelsippe, wohl aus den Wilhelminern. Sein Sohn Chozil (Kozel, eine Kurzform des bayerischen Chadalhoch) besaß daher umfangreiches Erbgut im heutigen Niederösterreich. Auch im Gefolge Priwinas dürften sich zahlreiche bayerische Adelige und Geistliche aufgehalten haben. Als Priwina im Jahr 860/61 starb und sein älterer Sohn Chozil nachfolgte, wies die Salzburger Mission – und damit auch der politische Einfluss in Pannonien – eine fundierte Basis auf.

Mit der Missionierung Pannoniens komme ich auf die vorhin schon kurz erwähnte *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* zurück, die „Bekehrungsgeschichte der Bayern und

Karantanen“, das „Haupt- und Glanzstücks der ruhmvollen Salzburger Historiographie“, wie es der Historiker Alphons Lhotsky in seiner „Quellenkunde zur Geschichte Österreichs“ ausgedrückt hat. Damit erweitert sich auch der Streit um die Rechte zur Mission im mährisch-pannonischen Raum um eine dritte Richtung, nämlich um Byzanz.

Die *Conversio* entstand im Jahr 870 und wurde vielleicht von Erzbischof Adalwin von Salzburg selbst verfasst. Ihr Ziel war es, König Ludwig den Deutschen über die neu aufgetretenen Konflikte zu informieren, die sich durch den Aufeinanderprall der Salzburger Missionstätigkeit mit den von den Päpsten Nikolaus I. bzw. Hadrian II. geförderten Missionsabsichten des Konstantin (Kyrill) sowie seines Bruders Method im mährisch-pannonischen Raum ergeben hatten. Die Rolle Salzburgs bei der Missionierung Bayerns unter Rupert (ab ca. 696), Karantaniens und Unterpannons wird dabei mittels Verdrehung, Betonung und Weglassung von Fakten ganz zugunsten des Erzbistums hervorgehoben. So detailliert wir durch die *Conversio* über die Salzburger Aktivitäten unterrichtet sind, es fehlt darin jede Erwähnung von Passauer Missionstätigkeit. „Lügen mit der Wahrheit“ hat der Doyen der österreichischen Frühmittelalterforschung, Herwig Wolfram, diese Vorgangsweise treffend umschrieben.

Blicken wir jedoch einige Jahre zurück, wie der Streit zwischen den Salzburger Missionaren einerseits sowie Kyrill und Method andererseits immer mehr eskalierte: Im Jahr 862 hatten die beiden Mährerfürsten Rastislav und Zwentibald (Svatopluk) Gesandte nach Konstantinopel geschickt und in einem griechisch abgefassten Brief nicht nur Kaiser Michael III. als Gebieter anerkannt, sondern auch um einen Bischof und Lehrer baten, nicht zuletzt, da sie sich vom Heidentum abgewandt hätten. Zudem berichteten sie, dass sich in ihrem Land zahlreiche Missionare fränkischer, italienischer und griechischer Herkunft befänden. Ob es tatsächlich schon griechische (= byzantinische) Missionare vor 862 in Mähren gab, muss dahingestellt bleiben, deutlich wird aber durch diese Mitteilung, dass neben den Salzburger und Passauer Missionaren auch einige aus Aquileia in Mähren tätig waren. Letztere könnten aufgrund einer früheren Bitte Rastislavs in Rom um Kirchenlehrer im Land gewesen sein. In Wirklichkeit ging es den Mähnern aber offensichtlich nicht mehr um eine Missionierung ihres Landes – diese war schon seit den 20er- und 30er-Jahren des 9. Jahrhunderts durch Salzburger und Passauer Missionare erfolgt –, sondern um den Aufbau einer unabhängigen Landeskirche. Die beiden Brüder Kyrill, eigentlich Konstantin, und Method stammten aus Thessalonike und brachen 863 mit Billigung von Byzanz nach Mähren auf. Sie hatten sich gut vorbereitet und auf der Basis der slawischen Sprache im Umland ihrer Heimat eine eigene Schrift, die so

genannte Glagolica, entwickelt, die vornehmlich auf dem griechischen Alphabet beruhte und sich für die Einführung einer slawischen Liturgie bestens eignete.

[Abb. 6 – Bild: Glagolica in einer Handschrift aus dem Mährerreich, 9. Jahrhundert, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 1, 299]

Es deutet einiges darauf hin, dass sie diese neue Schrift und die volkssprachlich-slawische Liturgie schon vor ihrem Aufbruch nach Mähren als Missionare bei den Khazaren in der Ukraine erproben konnten, wenn auch ohne größeren Erfolg. Mehr als drei Jahre hielten sich die beiden Slawenapostel in Mähren auf und kamen dabei immer mehr in Konflikt mit den fränkischen Missionaren, die eine Feier der Liturgie in der Volkssprache unter Hinweis auf die drei heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein kategorisch ablehnten. Im Gegenzug warf Konstantin-Kyrill seinen Gegnern vor, dass sie die absonderlichsten Mischformen und Synkretismen zulassen würden.

866 oder 867 verließen Kyrill und Method daher wieder Mähren und ließen sich sodann in Pannonien nieder, blieben dort aber nur einige Monate. In Moosburg nahe des Plattensees fand er Aufnahme beim Fürsten Chozil, der seinem Vater Priwina nachgefolgt war. Chozil entsprach ganz den Zielen der Päpste in Rom, die eine uneingeschränkte Jurisdiktionsgewalt über Pannonien anstrebten, die nicht durch das Erzbistum Salzburg beeinträchtigt war. Der Salzburger Erzbischof Adalram hatte etwa zwei Jahre vor Kyrill und Method die Moosburg besucht und selbst Kirchen geweiht, doch dabei trotz einiger Zugeständnisse an Chozil keinen Zweifel daran gelassen, dass die Salzburger Jurisdiktion und die lateinische Kirchensprache in jedem Fall aufrecht zu erhalten seien.

Im Jahr 867 erschienen die beiden Slawenmissionare zunächst auf einer Kirchenversammlung in Venedig und wurden von dort nach Rom eingeladen, wo sie von Papst Hadrian II. wohlwollend empfangen wurden. Allerdings erkrankte Konstantin in Rom schwer, wurde zum Mönch und nahm dabei den Mönchsnamen Kyrill an; er starb am 14. Februar 869 in Rom. Method hingegen wurde vom Papst zum päpstlichen Legaten für die pannonisch-mährischen Slawen ernannt und den Fürsten Rastislav, Zwentibald und Chozil ausdrücklich empfohlen. Die drei Slawenfürsten, ansonsten eher zerstritten, fanden auf diese Weise eine Möglichkeit, die Unabhängigkeit von der salzburgisch-bayerischen Kirche zu erlangen. Der Papst ernannte Method zudem zum Erzbischof von Sirmium (heute Sremska Mitrovica in Ostslawonien), wo sich der Tradition nach bis zum Eindringen der Awaren ein spätantiken Bistum befunden hatte. Method hielt sich freilich die meiste Zeit in der Moosburg auf, da

Sirmium unter bulgarischer Herrschaft stand. Der Salzburger Repräsentant am Hofe Chozils in der Moosburg sah wohl seine Mission für gescheitert und kehrte 870 nach Salzburg zurück. Jetzt eskalierte der Streit noch mehr, indem Method während eines bayerisch-mährischen Aufeinandertreffens in Gefangenschaft geriet und vor König Ludwig den Deutschen und die bayerischen Bischöfe nach Regensburg zitiert wurde, um sich zu verantworten. Er wurde daraufhin über zweieinhalb Jahre in Süddeutschland festgehalten. Es liegt somit der Schluss nahe, dass die *Conversio* als intentionale Quelle ersten Ranges zur Beeinflussung Ludwigs des Deutschen bei der Einvernahme Methods im Jahr 870 geschrieben wurde. Zurecht wird in der Forschung stets betont, dass Salzburg seine Leistungen auf dem Gebiet der Slawenmission hervorstrich, um die beiden Slawenapostel Kyrill und Method als „Eindringlinge“ in eine gut organisierte Missionsarbeit zu zeichnen.

Erst auf eine sehr scharfe Intervention des neuen Papstes Johannes VIII. wurde Method 873 freigelassen. Der Papst verbot Method freilich, weiterhin das Slawische als Messsprache zu verwenden. Auch wenn Method nun zu den Mähren gehen sollte, konnte Chozil erwirken, dass er zunächst wieder auf die Moosburg komme. Dennoch gelange es dem neuen Salzburger Erzbischof Theotmar schnell, wieder in Pannonien Fuß zu fassen; schon 879 hatte das pannonische Erzbistum wieder sein Ende gefunden. Nach dem Tod Chozil, seines wichtigsten Förderers, hatte Method jeden Rückhalt verloren und floh 880 zu den Mähren. Er überstand bei seiner Ankunft einige Intrigen und konnte schließlich mit Billigung des Papstes wieder die Liturgie in slawischer Sprache abhalten. Allerdings waren der Mährerfürst Zwentibald und andere wichtige Adelige wieder zur lateinischen Liturgie übergegangen und wollten diese auch beibehalten. Deshalb sandte der Papst auch den Alemannen Wicing als Bischof von Neutra (Nitra) nach Mähren, was Method wohl oder übel tolerierte. Method suchte in den letzten fünf Jahren vor allem eine Annäherung an Konstantinopel, wobei es vor allem auch um theologische Differenzen zwischen der fränkischen, der römischen und der byzantinischen Kirche ging. Zudem übersetzte Method die Bibel und zahlreiche patristische Werke ins Altkirchenslawische. Als Method im Jahr 885 starb, war sein Projekt einer slawisch geprägten Kirche in Mähren und Pannonien schon weitgehend gescheitert. Unter Zwentibald und Bischof Wicing war der endgültige Übergang zu einer westlich-lateinisch geprägten Liturgie vollzogen, auch wenn Wicing schließlich wieder ins Frankenreich ging und sich dort erfolglos um das Bischofsamt von Passau bemühte. Das Wirken Methods lebte aber über seine Schüler vor allem in der bulgarischen Kirche fort, nicht zuletzt durch Kliment, der die Glagolica zum kyrillischen Alphabet weiterentwickelte.

Das letzte Zeugnis über eine Missionstätigkeit im mährischen Raum vor dem Ungarnsturm bildet der so genannte Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (873-907) an Papst Johannes IX. Er stammt, sofern man von wie Fritz Lošek von seiner Authentizität ausgeht, im Jahr 900. Das „Bindeglied“ zur *Conversio* bildet die erneute Angst Salzburgs bzw. des gesamten bayerischen Episkopats um die Missionsgebiete in Mähren, da der Mährerfürst Moimir II. – aus bayerischer Sicht gegen die Bestimmungen des kanonischen Rechts – mit Hilfe des Papstes Johannes IX. einen Erzbischof namens Johannes sowie die Bischöfe Benedikt und Daniel mit der Missionierung und kirchlichen Organisation Mährens beauftragt hatte, um für den Abgang Bischof Wichings von Neutra nach Passau Ersatz zu finden.

Die älteste Überlieferung des Briefes führt direkt in die kontroverse Diskussion um seine Echtheit, schließlich taucht er zunächst „in der kompromittierenden Gesellschaft der berüchtigten Fälschungen von Papsturkunden Pilgrims von Passau“ aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf. 1995 plädierte der Passauer Historiker Egon Boshof dafür, den Brief als Fälschung aus der Werkstatt Pilgrims (961-991) anzusehen. Er griff dabei auf einen Diktatvergleich zu den im selben Kontext überlieferten (angeblichen) Briefen Erzbischof Hattos von Mainz (an einen ungenannten Papst) und Pilgrims von Passau (an einen Papst Johannes) zurück. Lošek wiederum setzte sich 1997 detailliert mit Boshofs sprachlichen Vergleichen auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass Theotmars und Pilgrims Brief „wesentliche Unterschiede im Umgang mit der lateinischen Sprache aufweisen und daher „nur schwer den Schluss auf ein und denselben Autor (Pilgrim) zulassen“. Die Frage nach der Echtheit lässt sich von sprachlicher Seite wohl nicht endgültig entscheiden. Die verdächtige Überlieferung des Schreibens muss freilich zu bedenken geben. Ob Theotmar als angeblicher Verfasser tatsächlich in erster Linie seine Zuständigkeit als Erzbischof für die mährischen Missionsgebiete und nicht vordergründig die Passauer Mission verteidigt hat, wie Lošek annimmt, muss dahingestellt bleiben. In jedem Fall müssen wir auf die beiden anderen Briefe, die mit dem Fälschungswerk Pilgrims von Passau in Zusammenhang gebracht werden, nochmals kurz zurückkommen, wenn es um die Missionierung und kirchliche Neuorganisation Böhmens und Mährens im späten 10. Jahrhundert geht.

### **3) Die Versuche einer bayerischen Missionierung bei den Bulgaren im 9. Jahrhundert**

Aus westlicher Sicht bildete der Passauer Versuch, die Bulgaren zu missionieren, eine Episode am Rande des Streits um Mähren. Angeblich schon 863/84 hatte der Bulgarenkhan Boris (852-889) bei einem Treffen im niederösterreichischen Tulln versucht, die Taufe zu

empfangen, doch erst nachdem Bayern und Bulgaren gemeinsam die Mährer 864 angegriffen hatten, schickte König Ludwig der Deutsche den Passauer Bischof Ermenrich mit Missionspriestern und -diakonen zu den Bulgaren. Als diese im Jahr 867 dort ankamen, fanden sie allerdings schon vom Papst entsandte Missionare an der Arbeit. Verärgert kehrte Ermenrich nach Passau zurück und vermutete wohl eine römisch-griechisch-slawische Verschwörung gegen die Missionstätigkeit seines Bistums. Es mag aus dieser Sicht zu erklären sein, dass Ermenrich bei der Bischofsversammlung 870 in Regensburg, als Method verhört wurde, diesen gar mit einer Reitpeitsche bedrohte.

Die Hintergründe der Bulgarenmission und des Scheiterns Passaus lagen allerdings in einem ganz anderen Bereich: Die Bulgaren hatten als dünne Oberschicht und Abkömmlinge eines Turkvolks die Oberhoheit über die breite Masse an slawischer Bevölkerung errungen. Die Förderung des Christentums bot daher für Boris mehrere Vorteile: Erstens konnte Boris durch den christlichen Klerus auf breite Schichten der Bevölkerung Einfluss nehmen und damit eine Zentralisierung des Staates sowie eine Zurückdrängung des turk-bulgarischen Adels, der so genannten Boljaren, erwirken. Zweitens bot das Christentum als einheitliche Staatsreligion die Chance, Slawen und Bulgaren zu einem gemeinsamen Staatsvolk zu verschmelzen. Drittens dürfte auch die Machtfülle fränkischer und byzantinischer Herrscher, die sich beide in erster Linie aus einem christlichen Gottesgnadentum und durch die Unterstützung der Kirche begründeten, seine Vorbildwirkung auf Boris nicht verfehlt haben. Das Christentum sollte also in erster Linie dazu dienen, die zentrale Macht des Bulgarenkhans zu stärken. Dazu schienen fränkische oder vom Papst entsandte Missionare deutlich geeigneter als eine Einflussnahme seitens Konstantinopels. Eine militärische Niederlage der Bulgaren gegen den oströmischen Kaiser 864 durchkreuzte freilich diese Überlegungen. Boris wurde im selben Jahr in Konstantinopel getauft und nahm den Taufnamen Michael an. Als dadurch der Einfluss der oströmischen Kirche in Bulgarien immer stärker wurde, wandte sich Boris-Michael sowohl an den ostfränkischen König Ludwig den Deutschen als auch an Papst Nikolaus I. um Hilfe. Nikolaus wiederum sandte sogleich Missionare und machte sich daran, ein bulgarisches Erzbistum einzurichten, das sich vor allem gegen die Einflussnahme des Patriarchen Photios von Konstantinopel richtete. Papst und Patriarch gerieten in der Auseinandersetzung um die Bulgarenmission immer mehr in Konflikt, was so weit ging, dass sie sich gegenseitig für abgesetzt erklärten.

Durch den Tod von Papst Nikolaus I. und die bald darauf erfolgte Absetzung des Patriarchen Photios (nach der Ermordung seines Beschützers, des oströmischen Kaisers Michael III.) verlief der Streit im Sand. Allerdings verfolgten die Nachfolger des Papstes Nikolaus die

Pläne einer Einrichtung eines Erzbistums der Bulgaren nicht mit der nötigen Vehemenz und waren zudem mit innerrömischen Intrigen beschäftigt, sodass sich Khan Boris-Michael schließlich von Rom abwandte und eine Annäherung an den neuen Patriarchen von Konstantinopel, Ignatios, suchte. Im 8. Ökumenischen Konzil von Konstantinopel 869/70 wurde Bulgarien dem Patriarchen von Konstantinopel als Missionsgebiet zuerkannt, der sogleich einen Erzbischof und mehrere Bischöfe für Bulgarien weihte. Parallel dazu verwies Boris-Michael die römischen Missionare des Landes. Die Versuche von Papst Johannes VIII. auf dem Konzil von Konstantinopel 879, Bulgarien für die römische Kirche zurückzugewinnen, scheiterten; Bulgariens Christentum war fortan der Ostkirche verbunden.

#### **4) Die Missionierung und Neuorganisation des böhmischen, mährischen und polnischen Raums im späten 10. Jahrhundert**

Die Christianisierung Böhmens ging seit dem 9. Jahrhundert in mehreren Schritten voran. Bis dahin herrschte eine durch agrarische Strukturen geprägte Religion vor, deren Struktur mit dem Naturrhythmus und den Naturerscheinungen des Menschen eng zusammenhing. Dies wird vor allem am so genannten Sonnenkalendarium von Pohansko bei Břeclav (Lundenburg) in Mähren. Mehr und mehr durchbrach das Christentum diesen Rhythmus, drang aber vorerst zunächst nur in die oberen Schichten der Gesellschaft ein, sodass eine Periode der Doppelgläubigkeit oder Umdeutung im christlichen Sinn wahrscheinlich ist. Eine völlige Christianisierung Böhmens ist daher erst im 13. Jahrhundert anzunehmen.

Die Christianisierung Böhmens betraf zunächst in erster Linie das mittelböhmische Fürstentum der Přemysliden. Um das Jahr 883 wurde der Fürst Bořivoj in Mähren getauft und brachte von dort auch die Hinwendung zu einer römisch-byzantinisch-bayerisch geprägten Landeskirche mit. Mit der endgültigen Westorientierung Mährens öffnete sich auch der mittelböhmische Raum mehr der bayerischen Kirche. Die neu für den christlichen Glauben erschlossenen Gebiete Böhmens gehörten zunächst zur bayerischen Diözese Regensburg, doch konnten die aus dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg entsandten Mönche trotz der Einrichtung eines Prager Archipresbyterats nur mäßig zu einer bayerischen Prägung der böhmischen Kirche beitragen. Mit der Zerstörung des Mährerreichs durch die Ungarn im Jahr 906 dürften zahlreiche mährische Priester nach Böhmen gekommen sein und hier ein stark slawisch geprägtes Christentum verbreitet haben.

Als Boleslav I. nach dem Jahr 935 mit dem Aufbau eines Reiches begann, das das gesamte böhmische Becken umfasse, konnte er sich schon auf das Prager Archipresbyterat sowie auf

den Klerus stützen, der in den Kirchen auf den mittelböhmisches Burgen seinen Dienst versah. Letztere wurden in der Folge auch zur Missionierung der östlich von Böhmen gelegenen Gebiete eingesetzt, etwa im Süden des heutigen Polen.

Es war fast undenkbar, dass ein Regensburger Bischof im heutigen Krakau Kirchen weihen konnte. Immer mehr entstand daher die Idee, dass Böhmen eine eigene Bistumsorganisation nötig habe. Dass diese Impulse von Kaiser Otto I. oder Otto II. gekommen seien, wird vor allem in der neueren tschechischen Forschung vehement bestritten. Schon Boleslav dürfte den Plan gehegt haben, ein Prager und ein mährisches Bistum zu errichten, ganz im Sinne einer Landeskirche. Um diese neuen Bistümer gründen zu dürfen, wandte sich Boleslav II. an Papst Johannes XIII. Er wollte insgesamt drei Bistümer einrichten, eines in Prag, eines in Mähren in der Nachfolge des Bistums des Method und eines für seinen Schwager Mieszko I. im polnischen Gnesen (Gniezno). Mieszko hatte, nachdem Boleslav I. Schlesien erobert hatte, die Verständigung mit seinem neuen Nachbar gesucht und im Jahr 965 Dobrawa, die Tochter Boleslavs I. geheiratet sowie im Jahr darauf die Taufe empfangen. So kam es vermutlich zu je einer Gesandtschaft Boleslavs II. und Mieszkos, die aber aufeinander abgestimmt waren und ins Jahr 968 fallen.

Sowohl Mieszko als auch Boleslavs II. Schwester als Leiterin der böhmischen Delegation kehrten mit der Erlaubnis des Papstes zurück, in Gnesen bzw. Prag und Mähren Bistümer einzurichten, wobei für letzteres Olmütz (Olomouc) als Bischofssitz auserkoren wurde. Dafür war freilich die Zustimmung des Regensburger Bischofs Michael vonnöten, der sich allerdings bis zu seinem Tod im Jahr 972 strikt weigerte zuzustimmen. Sein Nachfolger, der Hl. Wolfgang, war Reformen hingegen durchaus aufgeschlossen; zudem konnte Boleslav II. auch Otto I. für seine Sache gewinnen. Am Hoftag zu Quedlinburg 973 wurde endgültig das Bistum Prag eingerichtet, wobei Bischof Wolfgang als Entschädigung Königsgüter in Böhmen verliehen bekam. Das mährische Bistum hatte freilich vorerst nur wenige Jahre Bestand, da es schon 983 unter dem zweiten Prager Bischof, dem Hl. Adalbert (Vojtech), mit dem Bistum Prag zusammengelegt wurde. Erst 1063 wurde das mährische Bistum mit Sitz in Olmütz erneut eingerichtet. Die Idee eines böhmischen Erzbistums, wie es Boleslav II. und Bischof Adalbert verfolgten, verlief freilich im Sand und wurde erst unter Kaiser Karl IV. in der Mitte des 14. Jahrhunderts verwirklicht.

Etwas überraschend wurden die neuen Bistümer nicht Salzburg, sondern dem Erzbischof von Mainz unterstellt, vielleicht, um denselben für die Herauslösung des neu gegründeten Erzbistums Magdeburg zu entschädigen. Freilich blieben die Kontakte zwischen Regensburg und Böhmen weiterhin erhalten, wie etwa die ältesten Handschriften der Prager St. Veits-

Kapitelbibliothek belegen. Ebenso wurden weiterhin zahlreiche böhmische Geistliche im Kloster St. Emmeram zu Regensburg ausgebildet, so auch der so genannte Christian, der Autor der lateinischen Legende vom Leiden des Hl. Wenzel und der Hl. Ludmilla.

Die Enttäuschung über die Zuordnung des Bistums Prag sowie des mährischen Bistums zum Erzbischof von Mainz war offensichtlich vor allem in Passau groß. Im Fälschungswerk des Passauer Bischofs Pilgrim findet sich daher auch ein angeblicher Brief des Mainzer Erzbischofs Hatto an einen ungenannten Papst. Hatto verteidigt im zweiten Teil des Briefes die Klagen des bayerischen Episkopats über die Rebellion der Mährer und die bayerische Rechtgläubigkeit. Warum sollte freilich gerade der fränkische Erzbischof die bayerischen Bischöfe, die ihm gar nicht als Suffragane unterstanden, verteidigt haben? Vielleicht ist in diesem Sinne auch der vorhin erwähnte Brief des Salzburger Erzbischofs Theotmar als Fälschung zu interpretieren, die die Rolle Passaus bei der Missionierung der Mährer herausstrich. Gemäß dem Pilgrim'schen Fälschungswerk sah sich Passau als ein Bistum, das seine Tradition vom spätantiken (Erz-)Bistum Lorch herleitete, und daher geradezu prädestiniert war, als Metropolitansitz für das eben christianisierte ungarische Königreich sowie für den böhmisch-mährischen Raum zu dienen. In jedem Fall wurde durch die Neuorganisation des böhmischen und mährischen Raums der Einfluss Passaus endgültig auf das heutige Ober- und Niederösterreich eingegrenzt; die Fälschungen Pilgrims konnten daran nichts ändern.

Kommen wir noch einmal kurz auf das Christentum in Böhmen zurück und zwar zu den dynastischen Heiligen und Landespatronen Böhmens. Die älteste böhmische Heilige ist die Hl. Ludmilla, die ihrer Leidengeschichte gemäß 921 von ihrer Schwiegertochter erschlagen wurde; beide führten gemeinsam die Regentschaft für Ludmillas minderjährigen Enkel Wenzel (Václav) und waren diesbezüglich in Streit geraten. Als Wenzel um das Jahr 925 selbst die Regierung übernahm, ließ er den Leichnam seiner Mutter nach Prag überführen und wollte mit dieser Überführung (Translation) offensichtlich einen Ludmilla-Kult initiieren, wenn auch mit sehr geringem Erfolg. Wenzel selbst hingegen wurde 935 von seinem jüngeren Bruder Boleslav I. erschlagen. Dennoch oder vielleicht sogar gerade deshalb versuchte Boleslav selbst, seinen Bruder zum Heiligen zu machen. Allerdings war es noch im 11. Jahrhundert für Missionare und Priester ein Problem zu begründen, warum Wenzel nicht allein deshalb zum Heiligen geworden sei, weil er von seinem Bruder ermordet worden war. Nicht zuletzt durch das Zutun des Biographen Christian und der Přemyslidendynastie wurden Ludmilla und Wenzel zu den ersten Landespatronen, Wenzel zudem zum Patron der Prager Kirche.

[Abb. 7 – Bild: Das Martyrium des Hl. Wenzel im Martyrologium Zwiefalten (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. Hist. 2° 415, fol. 63v), entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 2, 837]

Anders verhält es sich mit dem schon erwähnten Prager Bischof Adalbert, der im Jahr 997 nahe der polnischen Grenze den Märtyrertod erlitt. Sein Leichnam wurde vom polnischen Herrscher Bolesław Chrobry losgekauft und in Gnesen beigesetzt. Schon 999 wurde er in Rom heiliggesprochen und zum Schutzheiligen Polens erhoben. Der Kult Adalberts verbreitete sich rasch in Böhmen, Ungarn, Deutschland und Polen, aber auch bis nach Mittelitalien. Der Grund dafür liegt vermutlich auch darin begraben, dass Adalbert vor seiner Weihe zum Prager Bischof lange Zeit in Deutschland und Italien gelebt hatte und zudem auch nach Ungarn und Polen gereist war. Betrachtet man die Streuung der Adalbertspatrosinien, so kann man durchaus von einem europäischen Heiligen sprechen.

[Abb. 8 – Karte: Die Adalbertspatrosinien um 1000, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 2, 839]

Verfolgen wir kurz auch noch die weiteren Schritte zur Errichtung einer Bistumsorganisation in Polen: Das Gebiet des heutigen Polen weist dabei keine einheitliche Entwicklung auf: Schlesien und Südpolen wurden, wie schon oben erwähnt, von Böhmen und Mähren aus missioniert, wenn auch vermutlich nur sehr oberflächlich. Der Krakauer Raum könnte aber schon zur Zeit des Wirkens Methods in Mähren christianisiert worden, vielleicht sogar unter Einsetzung eines Bischofs, lässt sich aber archäologisch in keiner Weise stützen. In den ältesten Krakauer Bischofslisten werden jedenfalls die Namen eines Prohor und Prokulf erwähnt, die offensichtlich irgendwann vor der Einsetzung des ersten gesicherten Krakauer Bischofs Poppo ihr Amt innehatten. Auch die Nachrichten zur Taufe Mieszkos I. im Jahr 966 sind abgesehen von der Schilderung beim Chronisten Thietmar von Merseburg (IV, 55-56) sehr kurz gehalten. Wo der im Jahr 968 bewilligte Missionsbischof residierte, muss allerdings unklar bleiben.

Der Norden und Westen Polens wurde auch von den neu gegründeten Bistümern im Osten Deutschlands missioniert; besonders das erst im Jahr 968 gegründete Erzbistum Magdeburg versuchte vehement, sich eine Position als Missionsbistum zu verschaffen.

[Abb. 9 – Karte: Ottonische Ostbewegung und Bistumsgründungen im 10. Jahrhundert, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 3, 432]

Im Jahr 1000 reiste der römisch-deutsche Kaiser Otto III. mit prominentem Gefolge zum Grab des Hl. Adalbert nach Gnesen und wurde dazu von der Grenze des polnischen Fürstentums an von Fürst Bolesław Chrobry begleitet. In Gnesen wurden zu Ehren des Kaisers dreitägige Feierlichkeiten veranstaltet. Der Kaiser selbst soll sich barfüßig und betend dem Grab des Märtyrers genähert haben, wie der Chronist Thietmar von Merseburg berichtet. Otto soll zudem der Gnesener Kirche einen Altar gestiftet und den Heiligen beisetzen lassen haben. Zum Abschluss habe er von Bolesław Chrobry den Arm des Heiligen und weitere prächtige Gaben geschenkt bekommen. Die genauen Hintergründe des Treffens bleiben freilich im Dunkeln. Ging es Otto darum, Bolesław Chrobry zu seinem Lehensträger zu machen und ihn vielleicht gar zum König zu krönen (was nach mehreren erfolglosen Versuchen erst 1025 geschah)?

[Abb. 10 – Karte: Polen um das Jahr 1000, entnommen aus Großer Historischer Weltatlas, Bd. 2: Mittelalter, S. 19]

Im Zusammenhang mit diesem Besuch wird auch von der Neuorganisation der polnischen Kirche berichtet: Gnesen wurde zum Erzbistum erhoben, dem Bischöfe in Kolberg (Kołobrzeg), Krakau (Kraków) und Breslau (Wrocław) unterstellt wurden. Der Missionsbischof von Gnesen war bis dahin direkt dem apostolischen Stuhl unterstellt gewesen; der aktuelle Amtsinhaber, gleichzeitig Bischof von Posen, Unger protestierte denn auch gegen die neue Regelung. Unklar muss weiters bleiben, ob ein Teil der polnischen Kirche bis dahin dem Erzbistum Magdeburg unterstellt war und ob die Entscheidung zur Einrichtung eines Erzbistums Gnesen erst ganz kurzfristig gefallen sei. Kirchenrechtlich war die Errichtung des neuen Erzbistums in jedem Fall zumindest bedenklich.

[Abb. 11 – Bild: Rekonstruktion von Gnesen kurz nach der Jahrtausendwende, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 3, 423]

## **5) Die Missionierung der Ungarn um die Jahrtausendwende**

Ich möchte schließlich noch kurz auf die Missionierung der Ungarn zu sprechen kommen. Dieses aus Innerasien stammende Reitervolk nahm innerhalb von kurzer Zeit, zwischen 895 und 902, unter ihrem Großfürsten Árpád das gesamte Karpatenbecken in Besitz und konnte diese Eroberungen durch einen überwältigenden Sieg gegen ein bayerisches Heer 907 bei Bratislava (Pressburg) festigen. In den folgenden Jahrzehnten unternahmen sie ständig Feldzüge, die sie in alle Teile Deutschlands, nach Südfrankreich, Spanien, Italien und bis nach Griechenland führten. Erst durch den Sieg Ottos I. am Lechfeld bei Augsburg und gegen das byzantinische Reich bei Arkadiopolis unweit von Byzanz selbst zogen sie sich wieder auf die ungarische Tiefebene zurück.

[Abb. 12 – Karte: Die Feldzüge der Ungarn in Europa im 10. Jahrhundert, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 3, 308]

Langsam wurden die Ungarn nun zu sesshaften Nachbarn des Frankenreichs und des byzantinischen Reichs, die beide ein reges Interesse daran hatten, die Ungarn in die europäische Staatenfamilie einzubauen. Ebenso suchte sich Großfürst Géza von Ungarn (972-997) aus einer Position der Schwäche den Kontakt mit den beiden Großmächten. Otto I. sah daher die Zeit für erste Missionierungsversuche gekommen und entsandte Wolfgang, einen Benediktinermönch aus dem schweizerischen Einsiedeln, nach Ungarn. Wenig später wurde derselbe Wolfgang auf Vorschlag Bischof Pilgrims von Passau Bischof von Regensburg. Als Nachfolger Wolfgangs entsandte der schon vom Tod gezeichnete Otto I. Bischof Brun von Verden nach Ungarn, dessen Gesandtschaft durchaus von Erfolg gekrönt war: Vermutlich noch im Jahr 973 baten Gesandte Gézas bei Otto II. um Missionare. Wenig später ließ er sich gemeinsam mit seinem Sohn Vajk taufen, der den Taufnamen Stephan annahm. Vermutlich spielte dabei auch eine Rolle, dass Gézas Gattin – nach der polnischen Überlieferung Adelheid, die Tochter Mieszkos I. von Polen, nach ungarischer Überlieferung mit Sarolt, der Tochter des siebenbürgischen Machthabers Gyula – bereits Christin war.

Bischof Pilgrim von Passau hingegen sah sich durch die Entwicklungen in Ungarn wieder einmal in der Defensive und fürchtete offensichtlich, dass der Passauer Einfluss in Ungarnmission weiter abnehmen könnte. Sein großes Fälschungswerk sollte auch die führende Rolle Passaus für die Ungarnmission herausstreichen.

Zur Stärkung des ungarisch-fränkischen Bündnisses wurde Stephan selbst mit der bayerischen Prinzessin Gisela vermählt. Das Bündnis Stephans (997-1038) mit dem Westen wurde schließlich damit gekrönt, dass der Ungarnfürst am Weihnachtstag des Jahres 1000 durch die

Vermittlung Kaiser Ottos III. von Papst Silvester II. die ungarische Königskrone erhielt; vielleicht fällt dieses Ereignis aber erst auf den Weihnachtstag des Jahres 1001. Auch unter Ottos Nachfolger Heinrich II. hielt dieses enge Verhältnis an, nicht zuletzt, weil Heinrich ein Bruder von Stephans Gattin Gisela war.

Ungarn erhielt parallel zur Königskrönung Stephans im Jahr 1000 auch eine Bistumsorganisation: insgesamt acht Bistümer gruppierten sich um die beiden Erzbistümer Esztergom (Gran) und Kalocsa. Als eine Besonderheit der Christianisierung Ungarns muss ferner hervorgehoben werden, dass die Mission vor allem in der Hand der Benediktiner lag. Noch in den letzten Herrschaftsjahren Gézas, um 996, wurde das Benediktinerkloster Pannonhalma (Martinsberg) südöstlich von Győr gegründet. Stephans Bemühen um eine Christianisierung Ungarns brachte ihm schon zu Lebzeiten den Ruf der Heiligkeit. 1083 wurde er schließlich offiziell heilig gesprochen und zum unumstrittenen Landespatron.

[Abb. 13 – Karte: Ungarn seit der Jahrtausendwende, entnommen aus Europas Mitte um 1000, S. 3, 342]

## **6) Resümee**

Ich möchte für mein Resümee nochmals meine einleitenden Fragen in Erinnerung rufen und versuchen, diese anhand der Ausführungen zu beantworten:

- Wie verband sich die Ausdehnung des Frankenreiches im 9. bis 11. Jahrhundert mit den einzelnen Missionierungswellen in Osteuropa?

In der Tat folgten die Missionsbestrebungen der militärischen Expansion der fränkischen und römisch-deutschen Könige auf den Fuß: Als die Bayern die Alpenslawen unter ihre Herrschaft brachten, kam es zur ersten großen Missionierungswelle der Salzburger Bischöfe bei den Karantanen. Ebenso ebneten die Awarenkriege Karls des Großen den Weg für die Christianisierung Ostösterreichs sowie Mährens und Pannoniens, die durch zahlreiche Schenkungen seitens der Karolinger noch „logistisch“ unterstützt wurde. Die Missionierung der Ungarn ist erst durch die schrittweise Rückeroberung des ostösterreichischen Raumes denkbar geworden. Ebenso erfolgte im Norden Deutschlands die Expansion unter dem Deckmantel der Christianisierung: Schon die blutigen Sachsenkriege Karls des Großen dienten der Propaganda nach der Verbreitung des christlichen Glaubens und mit der Erschließung Ostdeutschlands rückten der böhmische und polnische Bereich in den Blickwinkel neuer, aufstrebender Erzbistümer wie Magdeburg.

- Wie nahmen Ungarn, Mährer, Böhmen, Polen oder Bulgaren den neuen Glauben an? Ging es dabei mehr um politischen Pragmatismus?

Wenn wir die Christianisierung des östlichen Mitteleuropa und Osteuropa betrachten, so müssen wir uns von dem „frommen“ Gedanken verabschieden, dass die Missionsbistümer wie Salzburg und Passau oder auch der Papst in Rom und der Patriarch von Konstantinopel allein die Verbreitung des Glaubens im Sinn gehabt hätten. Es ging hier viel eher um Einflussphären, wie das Beispiel der römischen Unterstützung Methods gegen die fränkische Mission in Mähren und Pannonien zeigt. Auch die Rangstreitigkeiten zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Passau standen zu einem beträchtlichen Teil mit der Aufteilung der Missionsgebiete in Zusammenhang. Auf der anderen Seite hatten auch die zu missionierenden Ethnien durchaus handfeste Gründe, warum sie sich für das Christentum und dabei wieder für die römische, fränkische oder byzantinische Richtung entschieden, wie die Beispiele des Bulgarenkhans Boris oder des ungarischen Königs Stephan nahe legen. Dass die Bestrebungen Methods, für die Missionierung des slawischen Bereichs eine eigene slawische Liturgie zu schaffen, auch ihre praktischen Gründe hatten, steht außer Zweifel.

- Wie sehr hat die Konkurrenzstellung im Rahmen der Missionierung zwischen dem Frankenreich und dabei im Besonderen Bayern einerseits und Byzanz andererseits bis heute die Aufteilung Osteuropas in einen katholischen und einen orthodoxen Teil geprägt? Die konfessionelle Landkarte Osteuropas wurde weitgehend bis zum 11. Jahrhundert grundgelegt. Die Auseinandersetzungen um die Missionierung im 9. Jahrhundert kamen meist schon damals zu einem Abschluss, der dauerhaft blieb: Der mährisch-pannonische Bereich blieb der lateinischen Tradition verhaftet, daran konnte auch der Ungarnsturm nichts mehr ändern. Auf der anderen Seite hatte die Ostorientierung der Bulgaren seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert Bestand für den heute bulgarischen und serbischen Raum. Die Muslimisierung durch die Türken seit dem späten 14. Jahrhundert blieb danach eine oberflächliche. Andere Gebiete wie die Kiewer Rus waren von Anbeginn unter byzantinischem Missionseinfluss. Bis heute ist diese „Aufteilung“ Osteuropas in einen byzantinisch-orthodox geprägten und einen lateinisch-katholischen Teil auch durch die Verwendung der lateinischen bzw. der kyrillischen Schrift nachvollziehbar.
- Gibt es auch Auswirkungen der neuen christlichen Kultur Osteuropas auf den mittel- und westeuropäischen Bereich?

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die zahlreichen Einflüsse der osteuropäisch-christlichen Kultur auf Mittel- und Westeuropa einzugehen. Dies würde vielleicht erst als Resümee der gesamten Ringvorlesung Sinn machen. Doch aus missionsgeschichtlicher Sicht lässt sich feststellen, dass gerade die Patrozinien nach den ersten Heiligen Böhmen bis nach Westeuropa fanden, wie das Beispiel des Hl. Adalbert zeigt. Dies liegt wohl auch daran, dass Böhmen nach der Missionierung rasch zu einem festen Bestandteil, ja zu einem Kernland des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde. In abgeschwächter Form gilt dies auch für Kulte aus Ungarn und Polen. In diesem Sinn war die Christianisierung Osteuropas nicht nur ein Glaubenstransfer in eine Richtung.

## 7) Literatur

- GERHARD BIRKFELLNER (Hg.), *Millenium Russiae Christianae. Tausend Jahre Christliches Rußland. Vorträge des Symposiums anlässlich der Tausendjahrfeier der Christianisierung Rußlands in Münster vom 5. bis 9. Juli 1988, Köln-Weimar-Wien 1993.*
- IMRE BOBA, *Moravia's History Reconsidered. A Reinterpretation of Medieval Sources*, Den Haag 1971.
- EGON BOSHOF, *Das Schreiben der bayerischen Bischöfe an einen Papst Johannes – eine Fälschung Pilgrims?*, in: JOACHIM DAHLHAUS, ARMIN KOHNLE, JÜRGEN MIETHKE, FOLKER E. REICHERT und EIKE WOLGAST (Hg.), *Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 39)*, Köln-Weimar-Wien 1995, S. 37-67.
- EGON BOSHOF, *Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: die Rolle Passaus*, in: DIETER R. BAUER, RUDOLF HIESTAND, BRIGITTE KASTEN und SÖNKE LORENZ (Hg.), *Mönchtum - Kirche - Herrschaft 750-1000, Sigmaringen 1998*, S. 51-76.
- CHARLES R. BOWLUS, *Franks, Moravians and Magyars. The Struggle for the Middle Danube, 788-907 (Middle Ages series)*, Philadelphia 1995.
- KARL BRUNNER, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907-1156)*, Wien 1994.
- HEINRICH BÜTTNER, *Erzbischof Willigis von Mainz und das Papsttum bei der Bistumserrichtung in Böhmen und Mähren im 10. Jahrhundert*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter 30 (1965)*, S. 1-22.
- HEINZ DOPSCH, *Passau als Zentrum der Slawenmission. Ein Beitrag zur Geschichte des „Großmährischen Reiches“*, in: *Südostdeutsches Archiv 28/29 (1985/86)*, S. 5-28
- HEINZ DOPSCH, *Zwischen Salzburg, Byzanz und Rom. Zur Missionierung Pannoniens im 9. Jahrhundert*, in: *Christentum in Pannonien im ersten Jahrtausend (Zalai Múzeum 11)*, Zalaegerszeg 2002, S. 267-294.
- MARTIN EGGERS, *Das „Großmährische Reich“. Realität oder Fiktion? (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40)*, Stuttgart 1995.
- KARL CHRISTIAN FELMY (Hg.), *Tausend Jahre Christentum in Russland. Zum Millenium der Taufe der Kiever Rus'. Referate eines wissenschaftlichen Symposiums zum Millennium der „Taufe der Kiever Rus'“, das vom 7. bis 10. Mai 1987 in der Evangelischen Akademie Tutzing stattfand, Göttingen 1988.*
- FRANZ GLASER, *Das Münster Molzbichl, das älteste Kloster Kärntens*, in: *Carinthia I 179 (1989)*, S. 99-124.
- KURT KARPF, *Das Kloster Molzbichl – ein Missionszentrum des 8. Jahrhunderts in Karantanien*, in: *Carinthia I 179 (1989)*, S. 125-140.
- ALPHONS LHOTSKY, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 19)*, Graz-Köln 1963.
- FRITZ LOŠEK, *Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (MGH Studien und Texte 15)*, Hannover 1997.
- WALTER POHL, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567-822*, München 1988.
- CHRISTIAN ROHR, *Die Suffraganbischöfe der Kirchenprovinz Salzburg und ihre Stellung zum Erzbischof vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, in: HEINZ DOPSCH, PETER F. KRAMML, ALFRED STEFAN WEIB (Hg.), *1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum. Beiträge des internationalen Kongresses in Salzburg von 11. bis 13. Juni 1998 (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Erg.-Bd. 18 = Salzburg Studien. Forschungen zu Geschichte, Kunst und Kultur 1, Salzburg 1999)*, S. 251-273.

- Salzburg und die Slawenmission. Zum 1100. Todestag des hl. Methodius. Beiträge des internationalen Symposions vom 20. bis 22. September 1985 in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 126 (1986), S. 5-340 (diverse einschlägige Beiträge, u.a. von HEINZ DOPSCH zu „Slawenmission und päpstliche Politik – Zu den Hintergründen des Methodius-Konfliktes“, S. 303-340).
- ALFRED WIECZOREK, HANS MARTIN HINZ (Hg.), Europas Mitte um 1000, 3 Bände (2 Bände Beiträge zur Geschichte Kunst und Archäologie, 1 Band Katalog), Darmstadt 2000 (mit zahlreichen Kurzbeiträgen zur Geschichte Ungarns, Böhmens, Mährens und Polens)
- HERWIG WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien (Böhlau Quellenbücher), Wien-Köln-Graz 1979.
- HERWIG WOLFRAM, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österreichische Geschichte 378-907), Wien 1995.
- HERWIG WOLFRAM, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 31), Wien 1995.
- HERBERT W. WURSTER, Passau und Salzburg. Metropolit und Suffragan im Wettstreit, in: 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Dom und Geschichte, Salzburg 1998, S. 135-148.